

Zur Rolle von Medien in Sozialisation und Lebens- bewältigung

Editorial zum Salzburger Sonderfenster
„Medien(-Sozialisation)“

Ingrid Paus-Hasebrink

kommunikation.medien

Onlinejournal des Fachbereichs

Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

ISSN 2227-7277

6. Ausgabe/ Januar 2016

SONDER kommunikation.medien
Fenster

<http://www.kommunikation-medien.at>



Die Sozialisation eines Menschen ist ein lebenslanger Prozess, der sich in verschiedenen sozialen Zusammenhängen vollzieht. Auf der Makro-Ebene wird er mitbestimmt von politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontexten eines Landes, wie etwa familienpolitischen Entscheidungen und Gesetzen, institutionellen Bildungseinrichtungen, aber auch der Infrastruktur an Freizeiteinrichtungen etc.; auf der Meso-Ebene zunächst insbesondere von der Familie und ihren sozial-strukturell relevanten Faktoren wie Einkommen und Bildung der Eltern. Das Gesamtkonstrukt der Lebensführung in einer Familie und des sozialen Netzwerks, in dem sich Eltern, Geschwister und vor allem die Kinder selbst bewegen, stellt die Basis, etwa für den Umgang eines Kindes mit den Medien, dar. Später spielen dann zunehmend Peers und Freunde eine Rolle sowie institutionelle Einrichtungen wie Kindergarten und Schule, Lehre, weiterführende Schulausbildung, Studium oder gleich Beruf, Lebenspartner bzw. -partnerin etc. In diese Zusammenhänge bringt sich das Individuum (auf einer Mikroebene) aus einer bestimmten Position ein – abhängig von Alter sowie Geschlecht und seiner damit verbundenen kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklung sowie von den jeweiligen Anliegen der Selbst-, Sozial- und Sachauseinandersetzung. Nicht vergessen werden darf aber auch der spezifische Eigen-Sinn des Individuums, d.h. wie dieses die sozial-strukturell relevanten Faktoren wie Einkommen und Bildung und damit die von seiner sozialen Lage geprägten Lebensbedingungen wahrnimmt und seine eigenen Interessen einbringt.

In all diesen Zusammenhängen gewinnen die von Medienanbietern zur Verfügung gestellten unterschiedlichen Mediendienste und Medienanwendungen an Bedeutung: Im Kontext der täglichen Lebensbewältigung erfolgt die Selektion von Medienangeboten

mit Blick auf ihre je spezifische Funktionalität. Dabei wirken so zentrale Faktoren wie das Geschlecht, die formale Bildung sowie sozio-ökonomische Hintergründe in der Lebenswelt des Einzelnen und die sich im Kontext der persönlichen Lebensabfolge stellenden Herausforderungen und Lebensaufgaben zusammen; sie bilden das persönliche Grundmuster des Lebens, das von individuell spezifischen Vorlieben und Abneigungen (auch in Bezug auf die Auswahl von Medien) als die Person charakterisierende Fäden durchzogen wird. Stets geht es um die Frage, wie Menschen jeweils vor dem Hintergrund ihres sozialen Milieus – auch mit Hilfe von Medienangeboten – einzelnen Vorgängen in ihrer Umgebung Sinn zu geben suchen, um ihre persönliche und soziale Identität so gut wie möglich zu sichern bzw. auszubauen, ihr Kohärenz zu geben, um den Alltag lebbar zu gestalten. Ins Visier gefasst werden dazu das je individuelle, aber dennoch über die subjektive Repräsentation hinaus weisende Lebensumfeld und die darin eingelagerte Lebensführung. Der Blick gilt Menschen in ihrem je spezifischen Alltag, in ihren sozialen Räumen, die dem Einzelnen tatsächlich oder symbolisch zur Verfügung stehen – den Räumen also, in denen der Einzelne seine ‚Kapitalien‘ einsetzt, um Sinn in seinem Alltag herzustellen.¹

Die Frage, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft Medien zur Bewältigung der, mit ihren jeweiligen Lebensphasen einhergehenden, Lebensaufgaben² einsetzen, lag einem dreisemestrigen Projekt im Masterstudium am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg zu Grunde. Sein zentrales Ziel war es, Studierenden ein Forum zu bieten, in dem sie lernend selbst Forschung betreiben konnten. Im ersten Projektsemester stand die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen des interdisziplinären Forschungsfeldes „Sozialisation und Medien“ im Mittelpunkt; es endete mit der Erarbeitung erster eigener Forschungsideen und Forschungskonzepte. Im zweiten Semester ging es um die Frage, wie sich die im ersten Projektsemester entwickelten Forschungsfragen zur (Medien-)Sozialisation angemessen empirisch erfassen bzw. wie sich die theoretischen Vorüberlegungen rund um lebensweltorientierte, integrative (Medien-) Sozialisationsforschung in die Modellierung entsprechender Forschungsdesigns übertragen lassen. Folglich legten die Studierenden in diesem Projektsemester das Design und den Ablauf ihrer empirischen Projekte fest, um bereits am Ende des Semesters mit der sich über den Sommer hinziehenden Datenerhebung

¹ Diese Ausführungen basieren auf Paus-Hasebrink, Ingrid/Kulterer, Jasmin (2014). Praxeologische Mediensozialisationsforschung. Langzeitstudie zu sozial benachteiligten Heranwachsenden. Band 2 der Reihe Lebensweltbezogene Medienforschung: Angebote – Rezeption – Sozialisation. Baden-Baden: Nomos (unter Mitarbeit von Philip Sinner).

² Siehe dazu Paus-Hasebrink, Ingrid (2010): Lebens-Herausforderungen: Medienumgang und Lebensaufgaben. Was muss kommunikationswissenschaftliche Forschung leisten? In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195-210.

beginnen zu können. Das dritte Semester galt der Datenauswertung und Interpretation sowie dem Verfassen der hier versammelten Beiträge für das Online-Journal des Fachbereiches.

Die Studentinnen und Studenten setzen sich in ihren Forschungsprojekten mit gesellschaftlich hoch relevanten und aktuellen Fragen zu unterschiedlichen Kontexten von (Medien-)Sozialisation auseinander. Drei der insgesamt sechs Forschungsprojekte legen den Schwerpunkt ihrer Forschung auf die Rolle von Medien im höheren Lebensalter, einer Klientel, die in Bezug auf ihren Medienumgang zuweilen „geradezu mitleidig“³ betrachtet wird. Sie fragen danach, welche Rolle Medien zur Gestaltung von Lebensaufgaben im Alter spielen und greifen damit eine Herausforderung an die Kommunikationswissenschaft auf, die sich ihr im Rahmen demographischer Wandlungsprozesse – gestiegene Lebenserwartung und Geburtenrückgang – stellen.

Matthias Falkinger und Josefine Golla gehen der Frage nach, welche Rolle ältere Menschen (60+) Medien und dabei insbesondere dem Smartphone bei der Bewältigung von Lebensaufgaben beimessen. Julia Berger und Katharina Schönberger fragen danach, welche Rolle Medien und vor allem Online-Angebote für Personen innerhalb der ersten Jahre nach dem Ende ihrer Erwerbstätigkeit spielen. Maria Zehner widmet sich in ihrem Forschungsprojekt der bisher noch wenig beforschten Gruppe von Menschen im höheren Lebensalter von über 70 Jahren und versucht der Frage nachzugehen, welche subjektiven Bedeutungszuweisungen Seniorinnen und Senioren Medien bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase des höheren Erwachsenenalters zuschreiben und welche Gratifikationen ältere Menschen hinsichtlich der Nutzung spezifischer Medien erhalten.

Einen anderen interessanten Forschungsgegenstand nehmen Valerie Schmitt und Miriam Müller in den Blick. Sie gehen von der Frage aus, wie sich junge Frauen in der Schwangerschaft und in den ersten Jahren ihrer Mutterschaft mit der neuen Lebensaufgabe auseinandersetzen und welche Bedeutung sie dabei Medien zuschreiben. Als besonders lohnenswert erschien es dabei zu eruieren, ob und in welcher Weise ein Zusammenhang zwischen der eigenen (Medien-)Sozialisation in ihrer Kindheit und Jugend besteht und welche Sozialisationskontexte zur Entwicklung der eigenen Rollenidentität in der Schwangerschaft und der frühen Mutterschaft Relevanz beigetragen haben.

³ Siehe dazu Kübler, Hans-Dieter/Reißmann, Wolfgang (2015): Editorial. In: Medien & Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis. Heft 7, S. 2-8, hier speziell S. 2.

Viktoria Probst und Julia Schmidt widmen sich in ihrem Forschungsprojekt der Frage nach dem Zusammenhang von Medieneinsatz im Unterricht und der Rolle von Medien in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter von ausgewählten Lehrerinnen und Lehrern in Salzburg. Harald Kohler wiederum setzt sich mit einem bisher wenig beachteten Feld der Mediennutzungsforschung auseinander. Er fragt danach, aus welchen Motiven heraus Menschen heute auf bestimmte Medien ganz bewusst verzichten und welche Motive ihrer Selektion zu Grunde liegen. Kohler möchte jedoch nicht nur wissen, aus welchen Gründen Menschen Medien „verweigern“, ihm geht es auch darum, zu untersuchen, ob die aktuelle Entscheidung mit der Rolle, die Medien im Rahmen ihrer Sozialisation in Kindheit und Jugend gespielt haben, zusammenhängt. Die Bearbeitung dieses theoretisch und methodisch aufwendigen Projekts konnte zu Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen werden.

Alle Studierenden haben einen qualitativen Forschungszugang gewählt. Ihnen ging es nicht darum, einen breiten Überblick über die Mediennutzung der jeweils von ihnen ins Auge gefassten Klientel zu bieten. Sie wollten vielmehr mit Hilfe qualitativer Leitfadeninterviews ausgewählte Personen in unterschiedlichen Lebensphasen und mit unterschiedlichen Lebensaufgaben selbst zu Wort kommen lassen und mit der Frage, welche Rolle sie dabei Medien beimessen, konfrontieren. Die kleinen Forschungsprojekte bieten hoch interessante Einblicke in unterschiedliche (Medien-)Sozialisationskontexte und machen damit Lust auf breiter angelegte Projekte zu den von ihnen bearbeiteten Forschungsfragen.

Ein gutes Projekt, so heißt es, geht nie zu Ende – und sollte es doch zu Ende gehen, so ist es (noch) kein gutes Forschungsprojekt. Ein Kalauer, der sich in diesem Falle als nicht ganz richtig erweist, denn die Ergebnisse der Studierenden widersprechen dem deutlich. Für ihren Einsatz und ihr Engagement gebührt ihnen großes Lob. Sie haben trotz ihrer geringen Forschungserfahrungen und kaum vorhandener forschungsökonomischer Kapazitäten lesenswerte Beiträge zu ihren empirischen Arbeiten vorgelegt und sich nicht von einer früh gesetzten Deadline der Onlinejournal-Redaktion abschrecken lassen. Dennoch sei allen Leserinnen und Lesern versichert: Denken und Forschen geht weiter!

Salzburg, Jänner 2016

Ingrid Paus-Hasebrink

auch im Namen von Jasmin Kulterer und Sascha Trültzsch-Wijnen